



**Grunbach, D.-A. Neuenbürg.**

Zur Feier unserer

## ehelichen Verbindung

erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

**Montag den 2. Februar**

**in das Gasthaus zum „Adler“**

freundlich einzuladen, mit der Bitte dies als persönliche Einladung entgegen zu nehmen.

**Gottlieb Schilling, Küfer.**  
**Luije Seitz** aus Hebsak, D.-A. Schorndorf.

Auch für dieses Jahr empfehlen wir unsere Spinnerei zum Verarbeiten von

## Flachs, Hanf und Abwerg

zu Garn und Leinwand in besten Qualitäten, zum herabgesetzten Lohn von

**10 Pfennige für den Meterschneller**

Unsere bekannten unten benannten Agenten werden wie bisher bereitwillig Sendungen für uns besorgen.

**Spinnerei Weingarten in Ravensburg.**

Nähere Auskunft erteilen und besorgen Sendungen an oben genannte Spinnerei

Herr **Fr. Rometsch**, Wildbad.  
" **Carl Rau**, Liebenzell.  
" **Gustav Krayl**, Pforzheim.

## Gebrüder Spohn in Ravensburg.

Für dieses längst bekannte Etablissement übernehmen wir zum Spinnen Weben und Bleichen:

## Flachs, Hanf und Abwerg.

Der Spinnlohn beträgt für den Schneller à 10 Gebinde mit 1000 Umgängen = 1228 meter Fadenlänge 12 Pfennig. (1000 meter Fadenlänge 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Pfennig.)

Die Bahnfracht, sowohl des Rohstoffs als auch der Garne und Tücher übernimmt die Fabrik. —

**Die Agenten:**

**C. Helber**, Neuenbürg.      **B. Maier**, Calmbach.  
**F. Bg.**, Liebenzell.

### Kronik.

#### Deutschland.

Berlin, 28. Jan. Die Wiederaufnahme der Konferenzarbeit in der heutigen Kommissionsitzung war schon deswegen mit Interesse erwartet worden, weil es sich um den letzten Punkt des Programms, die Besitzergreifung herrenloser Gebiete handelt, mit dessen schließlicher Annahme die Konferenz ihre Aufgabe erfüllt haben wird. Der sog. Schlussakt, von dem Minister Lambremont ausgearbeitet, wird dann bald angenommen und unterzeichnet, auch sonstige Formalien ohne Schwierigkeit bald erledigt sein.

Durlach, 23. Jan. Ein frecher Gottesraub wurde gestern in der hiesigen katholischen Pfarrkirche verübt. Als heute früh der Pfarrgeistliche die Kirche betrat, fand er die Stufen des Hochaltars mit Hostien besät. Das Schlimmste ahnend, sah derselbe sofort nach dem Tabernakel

— das Thürchen war mit einem kräftigen Stemmeisen erbrochen, und im Tabernakel selbst bot sich den Augen ein jammervolles Bild; da lag alles durcheinander: Ciborium, Teile der großen Hostie, Stücke vom Fußgestell des Speisefelchs, das Glas und das Fußgestell des Repositoriums — verschwunden sind die Kuppe und der Dedel des Speisefelches, die Lanula und die vergoldete Krone des Repositoriums. Das Nötige wurde sofort zur Verfolgung der Verbrecher angeordnet. Möchte es gelingen, der Bande, die seit geraumer Zeit in solch gottesräuberischer Weise unsere Kirchen heimsucht, habhaft zu werden. Für den armen Kirchenfond in Durlach ist dieser Diebstahl ein empfindlicher Schlag. (N. N.)

#### Württemberg.

Stuttgart, 30. Jan. Se. Maj. der König haben Höchstihrem Oberhofprediger Prälaten Dr. v. Gerol anlässlich seines 70. Geburtstages heute den herzlichsten Glückwunsch aus der Ferne

zugewendet und ihm als Zeichen besonderer Hochschätzung und persönlichen Wohlwollens Höchstihre in Del gemaltes Brustbild in reichem Rahmen überreichen lassen.

(St.-Anz.)

Stuttgart. Auszeichnung. Die im vor. Jahre erschienene „Deutsche Portit“ von Prof. Dr. C. Beher wurde von den Ministerien Württembergs, Weimars und Meiningens zur Einführung in die höheren Lehranstalten, event. zur Anschaffung u. empfohlen.

Dürrenz-Mühlacker, 28. Januar. Wir hatten seither 3 Schulhäuser: eines in Dürrenz mit 3 Klassen, eines in Mühlacker mit 2 Klassen und eines in der Mitte mit der 1klassigen Mittelschule. Da die Lehrzimmer zum größten Teile ungeeignet waren, auch die Lehrerswohnung in Dürrenz vieles zu wünschen übrig läßt, so wurde eine Neubau zur Notwendigkeit. Der Gemeinderat beschloß ein gemeinschaftliches Schulhaus zu bauen und zwar auf der rechten Seite der Enz, also in Dürrenz. Das neue Schulhaus wird 10 Lehrsäle erhalten, so daß auch später eine 2klassige Realschule darin Platz finden kann. Die Wohnung für 4 ständige und 2 unständige Lehrer kommt neben das Schulhaus. (St.-A.)

### Miscellen.

#### Unterwegs.

Aus den Aufzeichnungen eines Polizeibeamten mitgeteilt von Karl Chop.

(Fortsetzung.)

„Herr, das geht wahrlich zu weit!“ rief der Wirt jetzt ernstlich erzürnt. „Trotz aller Dankbarkeit kann ich es nicht auf mir sitzen lassen. Ich dicke niemand Schelmenstücklein an, sondern sage die Wahrheit. Freilich haben Sie schon damals, als Sie bei mir logierten, einen solchen Bart getragen. Als Sie aber von mir fortgegangen sind, Sie wissen wohl wie? Da sind Sie freilich hübsch glatt rasiert gewesen.“

„Sagt ichs nicht?“ erwiderte Sturm mit verächtlichem Afselzuden. „Da kommt ja mein neues Schelmenstück schon zu Tage, Herr Inspektor.“

„Freilich kommt es zu Tage,“ erklärte der Hausknecht mutig. „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Ja, ich bin Ihnen begegnet, mein sauberer Herr, als Sie bei Nacht und Nebel auskniffen. Gerade deshalb, weil sie damals glatt rasiert waren, habe ich Sie ja nicht gleich erkannt und festgehalten. Unserer Louise, die bei mir war, ist es akkurat ebenso ergangen. Erst hinterdrein, als Sie vorüber waren, haben wir beide gesagt: Sah der nicht aus wie unser Gast auf Nr. 1, nur daß er keinen Bart hat? Und als wir nach zwei Stunden nach Hause kamen, da war das saubere Böglein richtig auf und davon, und hatte den Herrn um die Beche, mich aber um das Trinkgeld und die verlegten zwei Groschen für den Brief betrogen. Lüge ich etwa auch, Herr?“

„Ist das so, Herr Reinhardt?“ fragte ich gespannt.

„Ja, mein braver Christian spricht stets die Wahrheit,“ bestätigte der Angeredete.

„Was Sturm? gewendet“

„Was“

„D, der die Wah jedenfall Wirt u Ann, freche“

„Her“

„zornig.“

„sonnenk“

„Nu“

„mir die warf de“

„indem“

„maligen“

„Ich fer“

„ich habe“

„gesehen“

„stets, se“

„chen Vo“

„Ne“

„erklärte“

„diesem“

„ist er g“

„Ich“

„meiner“

„mit Em“

„nicht, w“

„Leute h“

„Bo“

„der Wi“

„ser Her“

„tigkeit“

„nichts“

„ten Sie“

„Herrn“

„Herren“

„Su“

„schüttel“

„Sonst“

„W“

„Inspekt“

„und na“

„Nun,“

„Bart se“

„gewach“

„Sie!“

„Was sagen Sie zu dem Allen, Herr Sturm?“ fuhr ich zu dem Angeklagten gewendet mit strenger Miene fort.

„Was ich sage?“ wiederholte Sturm. „O, der brave Christian spricht ja stets die Wahrheit, und die brave Magd spricht jedenfalls auch die Wahrheit, der brave Wirt und die brave Wirtin ditto, ditto. Nun, ich bin natürlich der unverschämte, freche Lügner.“

„Herr, Herr! — —“, rief der Wirt zornig. „Wie können Sie sich wagen, diese sonnenklaren Dinge zu bestreiten!“

„Nun so vollkommen sonnenklar scheint mir die Sache denn doch nicht zu sein.“ warf der Kaufmann Reinecke plötzlich ein, indem er sich zu Gunsten seines ehemaligen Gegners in das Gespräch mischte. „Ich kenne den Herrn Sturm seit Jahren, ich habe ihn wöchentlich mindestens einmal gesehen und weiß ganz genau, daß er stets, so lange ich ihn kenne, einen solchen Vollbart getragen hat.“

„Nein, nein und tausendmal nein“, erklärte dagegen Christian bestimmt. „In diesem Winter, als er von uns fortging, ist er glatt rasirt gewesen.“

„Ich behaupte das Gegentheil und bin meiner Sache gewiß“, wiederholte Reinecke mit Entschiedenheit. „Ich weiß wahrlich nicht, was ich von der Behauptung dieser Leute hier denken soll.“

„Von unserer Behauptung?“ fragte der Wirt gereizt. „Nun, wenn sogar dieser Herr anfängt, an unserer Wahrhaftigkeit zu zweifeln, dann darf auch nichts, nichts mehr verborgen bleiben. Betrachten Sie sich doch den schönen Bart des Herrn Sturm einmal genauer, meine Herren.“

„Gut, was weiter?“ erklärte ich kopfschüttelnd. „Es ist eben ein schöner Bart. Sonst sehe ich nichts.“

„Was? Sonst sehen Sie nichts, Herr Inspektor?“ fragte der Wirt verwundert und noch einen Schritt näher tretend. „Nun, sollte es wirklich ein natürlicher Bart sein? Nein, wahrhaftig, er scheint gewachsen zu sein, Christian. Meiner Six! Und doch ist er ganz genau wie der andere. Sieh nur her, Christian.“

„Hm, hm, es scheint mir wirklich auch so“, bestätigte der Hausknecht.

„Hm? Worauf läuft denn das wieder hinaus?“ dachte ich. „Jedenfalls müssen wir das Rätsel gründlich zu erforschen suchen.“

„Haben Sie Grund zu der Vermutung, daß der Gefangene früher einmal einen falschen Bart getragen habe?“ fragte ich sodann rasch den Wirt.

„Nun freilich! Der Herr hat ihn ja absichtlich oder unabsichtlich hier gelassen, als er sich aus meinem Hause heimlich davon schlich.“

„Haben Sie diesen Bart noch?“

„Ja. Ich werde ihn sofort hereinholen.“ — Reinhardt ging in das Nebenzimmer und kehrte nach wenig Minuten von dort mit einem Päckchen zurück, aus welchem er einen sehr gut gearbeiteten künstlichen Bart herauswickelte. Er war fast von derselben braunen Farbe als der natürliche Kinnschmuck meines Gefangenen und dabei von völlig gleichgeladeter krauser Struktur. Als ihn der Kaufmann Reinecke,

der von ungefähr gleicher Figur als der Angeklagte war, zur Probe an seinem Gesichte befestigt hatte, so mußte man unwillkürlich trotz der verschiedenen Gesichtszüge eine entfernte Aehnlichkeit beider Personen zugestehen.

„Haben Sie jemals diesen Bart getragen, namentlich im letzten Winter?“ fragte ich den unglücklichen Sturm.

„Warum hätte ich das thun sollen, da ich einen natürlichen Bart habe?“ sprach der Angeklagte ruhig, obwohl ein wenig betroffen über die Wirkung dieser Maske. „Doch muß ich jetzt zugestehen, daß eine Täuschung des Herrn Wirtes wohl möglich gewesen ist, namentlich wenn er jenen Fremden, meinen Doppelgänger, nicht genauer angesehen hat.“

„Ich habe aber den Fremden sehr genau angesehen und eine Täuschung ist nicht möglich“, erklärte der durch die Vorgänge sehr erbitterte Wirt hartnäckig. „Es war kein Doppelgänger von Ihnen, sondern Sie selbst haben mein Gasthaus mit Ihrem Besuche beehrt, ja, Sie selbst. Jener Fremde sprach wie Sie, hielt sich wie Sie, hatte dieselben buschigen Augenbrauen und zuckte wie Sie mit den Achseln, wenn ihm etwas nicht behagte. Mit kurzen Worten, jener angebliche Fremde sind Sie. Das ist gewiß. Gesehen Sie ein, damit wenigstens kein Schatten auf meinen Ruf fällt und die Sache ist für immer abgethan.“

„Ich habe nichts einzugestehen“, erklärte Sturm dagegen entschieden. „Weiß der Himmel, wie die Sache zugegangen sein mag. Ich weiß es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Westafrika.

(Nachdruck verboten.)

In einem Vereine für Handlungs-Kommiss in Hamburg hielt Herr Adolf Woermann jüngst einen Vortrag über das Thema: Das tropische Westafrika, insbesondere Kamerun. Bei dem regen Interesse, welches man in Deutschland den Vorgängen und Verhältnissen im tropischen Westafrika seit den deutschen Kolonialerwerbungen widmet und der lebhaften Teilnahme, mit der man bei uns fortgesetzt den westafrikanischen Angelegenheiten folgt, dürfte eine auszugweise Wiedergabe des Woermann'schen Vortrages auch für weitere Kreise des interessanten und neuen genug bieten, zumal Herr Woermann bekanntlich an Ort und Stelle reiche Erfahrungen über jenen Teil des „schwarzen Kontinents“ gesammelt hat.

Unter Westafrika, soweit es für uns in Betracht kommt, versteht man gewöhnlich den Küstenstrich, welcher sich nördlich vom Kap Bell bis südlich nach St. Paul de Loanda, also bis etwa zum 10. Grad südl. Br. erstreckt und welcher Distrikt in handelspolitischer Beziehung in zwei Teile zerfällt, in den von der angegebenen Nordgrenze bis Kamerun und dann in den südlich von Kamerun gelegenen Teil. Der auch an diesem Teile Afrikas, gleichwie an anderen Küstenstrichen dieses Erdteils, schwunghaft betriebene Sklavenhandel lenkte die Aufmerksamkeit der europäischen Händler und Kaufleute mehr und mehr auf das tropische Westafrika, in

welchem allein neben dem Menschenhandel, woran besonders Holländer und Portugiesen beteiligt waren, schon zu Ende des 17. Jahrhunderts ein schwunghaftes Tauschgeschäft mit einer ganzen Reihe europäischer Artikel betrieben wurde, namentlich mit Leinenwaren, Betttüchern, Tuch- und Wollenzeugen, Koch- und Trinkgeschirren, Eisenstäben, Spiegeln u. s. w. Der Handel entwickelte sich aber immer weiter, so daß die Engländer anfang dieses Jahrhunderts die Unterdrückung des Sklavenhandels beschloßen, da dieser schließlich der andern Handelsbewegung hindernd in den Weg trat. England schloß deshalb mit Frankreich einen Vertrag, welcher die Kriegsschiffe beider Staaten berechtigen sollte, alle Sklavenschiffe in jenen Gegenden wegzunehmen. Dieser Vertrag hatte jedoch wenig Erfolg und in den dreißiger Jahren erlangte der Sklavenhandel an der westafrikanischen Küste eine solche Höhe, daß er Afrika zu jener Zeit mindestens 100 000 Menschen jährlich entzog. Da entschloß sich England, den Häuptlingen direkt zu Leibe zu gehen und es wurden 1842 drei wohlausgerüstete und mit zahlreichen Tauschartikeln versehene Schiffe von Portsmouth ausgesandt, mit dem Auftrag, mit den Häuptlingen des Niggergebietes Verträge abzuschließen, durch welche sich dieselben einerseits verpflichteten, keine Sklaven mehr zu verkaufen und anderseits dem Handel Englands das Eindringen in Innerefrika gestatten sollten.

Der genannten Expedition gelang es auch, Verträge in diesem Sinne mit den Häuptlingen abzuschließen, nachdem letzteren bedeutet worden war, daß ihre Unterthanen bedeutend leistungsfähiger werden würden, wenn man sie nicht mehr als Sklaven verkaufe und wenn man ihnen nicht mehr gestatte, sich unter einander zu betriegen. Manche der betreffenden Häuptlinge konnten indessen nur durch reiche Geschenke bewogen werden, in die Verträge zu willigen und eine merkwürdige Kollektion europäischer Verbrauchsartikel war es, welche da den wilden Majestäten zu theil wurde. So erhielt einer dieser Häuptlinge eine doppelläufige Büchse, eine feinverzierte Pistole, einen vergoldeten Säbel, Duzende von Messern, Scheeren und ähnlichen Gegenständen, eine Sammetweste, ein Paar seidene Beinkleider, eine leinene Weste, zehn Yards Seide, zehn Yards Merino, fünf Yards rotes und fünf Yards blaues Tuch, vier Reihen Perlen, zwei Halsbänder, zwei Armbänder, ein Stück Shirting, ein Stück Madapolam, zwei Spazierstöcke, ein Paar Stiefel, ein Paar Pantoffeln, einen großen Spiegel und ein Duzend kleine Spiegel, eine Delpresse, zwei Paar Ohrringe, ein Elephantengewehr, eine Trommel, ein Tambourin, einen seidenen Regenschirm, ein Fernrohr, zwei Vorhängeklüßler, zwei Lampen, etwa ein Duzend Schnupftabaksdosen, eine Anzahl Krönungs- und Hochzeitsmedaillen, ein Stück goldenes Mouffeline, fünf Stück echte Korallen; als würdige Schlußstücke dieses Sammelsturms aller möglichen Gegenstände figurirten — ein Pack Briefpapier und zwölf Brillen!

(Fortsetzung folgt.)



### Zum Reifrock.

Die Freunde der Schönheit sind sehr besorgt, daß die jetzt Mode gewordenen „Tournuren“ die ersten Anzeichen einer Rückkehr des Reifrocks oder der Krinoline seien. Die Geschichte der Moden und Trachten berechtigt zu dieser Befürchtung leider im höchsten Grade. Dreimal schon hat der Reifrock die Damenwelt beherrscht; sollte er nicht zum vierten Male trotz aller ästhetischen Bedenken, die ja auch früher seinen Sieg nicht verhindern konnten, die Herrschaft an sich reißen? In seinem vor drei Jahren erschienenen Buche „Modenarrheiten“ widmete Dr. Rudolf Schulke dem Reifrock und seiner dreimaligen Despotie drei interessante Kapitel, aus denen wir das Wesentliche hier kurz wiederholen möchten.

Die erste Reifrockmode soll aus Spanien stammen, während die zweite und dritte Reifrockmode ein Pariser Kind ist; sie teilen sich in die Bezeichnungen „Vertugade“, „Panier“ und — „Krinoline.“ Der Reifrock des 16. Jahrhunderts stand in völliger Harmonie mit der steifen, spitzen und gravitätischen Tracht der Spanier. Er spannte von der engen Taille herab das untere Kleid faltenlos in Form einer Glode aus und ahmte das geschweifte Profil derselben genau nach. Der Reifrock bestand aus Draht, Fischbein oder Eisenreifen; abgesehen von der Ausspannung des Unterkleides wurden wohl auch die Hüften noch mit ausgestopften Kissen umlegt. Die zu jener Zeit des Hofratsches allerdings sehr boshafte Welt erzählte von Margaretha von Valois, daß sie in den Kissen, die ihre Hüften umgaben, kleine Schachteln trug, welche die einbalsamirten Herzen von ermordeten oder im Zweikampf gefallenen Liebhabern enthielten. Der damalige Reifrock trug die sonderbare Bezeichnung vertugado, vertugardin (Tugendwächter) und hielt diese Mode gegen sechzig Jahre. Zum Schlusse nahm der Reifrock die Form einer Tonne an, indem er von der Taille einen Fuß weit fortging und dann halbbogenförmig abfiel. Dann verschwand der „Vertugade“ langsam und spielte nur noch eine zeitlang eine Rolle bei älteren Bürgersfrauen und den — Nonnen, welchen diese Tracht im Jahre 1619 verboten wurde.

Zur Zeit der Pompadour mußte der Reifrock, um kourzfähig zu sein, einen Durchmesser von mindestens 4 1/2 Ellen haben, durfte trotz seiner komplizierten Eisen- und Drahtkonstruktion beim Gehen nicht das geringste Geräusch verursachen und war so eingerichtet, daß er sich beim Sitzen mittels Anziehens einer verborgenen Schnur um mindestens 2 Ellen zusammenziehen ließ. Ein solcher Reifrock war allerdings nicht billig, sondern kostete 3—600 Livres, dabei konnte er seiner zerbrechlichen Konstruktion wegen nur kurze Zeit getragen werden.

Als am 9. Dezember 1793 die Vicomtesse Dubarry das Schaffot bestiegen hatte und der Todesstreich gefallen war, hielt Samson, der Scharfrichter, ihr Haupt empor, seine Knechte aber rissen den Reifrock vom entseelten Körper und schwenkten ihn umher unter dem Gejohle des Volkes von Paris. . . .

Mit dieser Szene erlosch die zweite Reifrock-Epoche und die Mode schlug gänzlich um, wie wir Ähnliches auch nach dem Verschwinden der Krinoline erlebten. Letztere bildet die dritte Herrschaft des Reifrockes und ist noch in Aller Erinnerung.

Erwähnenswert und bezeichnend für den riesigen Verbrauch dieses Modeartikels ist der Umstand, daß der Autor des erwähnten Buches „Modenarrheiten“ den Nachweis bringt, daß eine einzige sächsische Krinolinenfabrik im Verlaufe von 12 Jahren 9,597,000 Krinolinen fabriizierte und dazu ein Quantum Reifen verbrauchte, mit dem man die Erde 13 1/2 Mal umspannen könnte.

Und dieser Reifrock soll, wenn die Anzeichen der heutigen, stets größer werdenden „Tournure“ nicht trügen, abermals wiederkehren? Als letzte Warnung möge der Damenwelt eine historische Betrachtung des Autors der „Modenarrheiten“ entgegengehalten werden. Er hat nämlich die Beobachtung gemacht, daß jedesmal, wenn dieses seltsame Kleidungsstück auftrat, mit Sicherheit auf bedeutende Katastrophen in der Weltgeschichte gerechnet werden kann. Nach dem spanischen Reifrock (vertugade) kam der dreißigjährige Krieg; nach dem französischen (panier) die große Revolution. „Was wird uns die Krinoline bringen?“ fragte der Autor vor zwanzig Jahren. — Der Krinoline folgte thatsächlich Sedan, Wilhelmshöhe, Chislehurst und die Kommune.

„Darum“, schreibt das „D. Tzbl.“, „werden die Damen im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung Europas höflich ersucht, die „Tournure“ nicht etwa wieder in das Ungetüm des Reifrockes ausarten zu lassen und dadurch abermals eine weltgeschichtliche Katastrophe herbeizuführen.“

Wenn wir auch zu dem der Krinoline zugeschriebenen Einfluß etwas ungläubig sind, wollen wir doch zu den deutschen Frauen das Vertrauen haben, daß sie dieser i. B. in Paris ausgeführten häßlichen Mode keinen Eingang mehr verschaffen werden.)

### Das Stopfen der Gänse.

Die Mitteilungen des Württembergischen Tierschutzvereins bringen folgendes Eingekendet:

In unserem human sein wollenden Zeitalter ist es wohl endlich sehr am Platze, auf einen insamen, leider sehr tief eingewurzelten Unfug aufmerksam zu machen und darauf hinzuwirken, daß demselben ein möglichst rasches Ende bereitet wird. Ich meine das Stopfen der Gänse.

Kann es etwas Grausameres geben, als den armen Tieren den Magen gewaltsam vollzustopfen um eines erbärmlichen materiellen Vorteils willen; kann es etwas Widerwärtigeres geben, als zu sehen, wie an den bedauernswerten Tieren ein künstliches Fett, eine möglichst große Leber durch die unverantwortliche Quälerei des Stopfens hervorgebracht wird, nur um einigen Leuten ein paar lumpige Mark mehr Verdienst zu verschaffen, ganz abgesehen von dem Umstande, daß das Fleisch und Fett gestopfter Gänse natur-

gemäß nicht so gesund und wohlschmeckend ist, wie dasjenige von Gänsen, welche auf natürlichem Wege aufgezogen sind? Freilich ist mancherorts die Gewohnheit, für den Martinstag und die Winterzeit Gänse zu stopfen, so in Fleisch und Blut übergegangen, daß es kein Leichtes sein dürfte, das Uebel gleich mit der Wurzel auszureißen; das könnte nur mit Hilfe gesetzlicher Bestimmungen geschehen. Aber ein großer Schritt zur Besserung wäre schon gethan, wenn jede menschlich denkende Hausfrau sich vornähme, weder Gänse zu stopfen, noch gestopfte einzukaufen.

Ich kenne Hausfrauen, die sich sehr gut bewußt sind, welcher Tierquälerei sie sich durch das Stopfen der Gänse schuldig machen, die aber um der lieben Gewohnheit willen und weil „andere es auch thun“, nicht von diesem häßlichsten aller Gebräuche lassen mögen. Möchte man doch einmal an diesen Menschen selbst das Experiment vornehmen und ihnen mit der Hand oder mit der famosen Maschine Welschkorn oder meinetwegen auch Kaffeeküchlein in den Magen stoßen, bis er überläuft; vielleicht sähen sie dann ein, welche Qual die gestopften Tiere ausstehen müssen, ehe ihnen der Tod Erlösung bringt, und ließen den unnatürlichen Unfug bleiben.

Vielleicht geben diese Zeilen den Anstoß zu einer Stellungnahme human denkender Menschen gegen diese Tierquälerei.

[Gulasch.] Man nehme dazu Rindsfilet und schneide es zuerst in fingerdicke Scheiben und diese dann zu mehreren Stücken; schneide dann auf 1/2 kg Fleisch, 1/3 kg Speck und 45 g Zwiebel, kleinstwürfelig und röste es auf lebhaftem Feuer so lange, bis der anfangs reichliche Saft auf einen kleinen Rest eingekocht ist, wonach man es mit Salz, grob gestoßenem weißem Pfeffer und etwas fein gestoßenem türkischen Pfeffer (Paprika) würzt, gut durcheinander mengt und gleich anrichtet.

(Der wohlthätige Einfluß des Singens) auf die Brust ist neuerdings medizinisch nachgewiesen. Es ist Thatsache, daß der relative Brustumfang, sowie die Capacität der Lungen bei Sängern größer ist als bei Nichtsängern. Damit hängt es zusammen, daß bei Sängern zwar mitunter Kehlkopfkatarrhe, aber fast niemals Bronchialkatarrhe vorkommen und daß Sänger an Schwinducht sehr selten sterben. Jedenfalls ist das gewohnheitsmäßige Singen ein vorzügliches Mittel zur Entwicklung und Stärkung der Brust.

(Die Napoleoniden.) Als Kaiser Alexander nach der Flucht der Franzosen in Königsberg im Theater war, erschien ein Transparent: Napoleon, Joseph, Hieronymus, Jérôme, Louis. Der Kaiser schien geärgert. Aber ehe er noch sein Mißfallen äußern konnte, verschwanden die kleinen Buchstaben und es stand nur noch NIHIL (nihil = nichts) da. Bald darauf hatte sich die Prophezeiung bestätigt.

Auflösung des Rätsels in Nr. 18.  
Lawine, Alwine.

Nr.  
Erscheint  
im Bes

De  
Schwa  
Ortsstr  
stück B  
die M  
Seifen  
Einwe

beim  
dieser  
fahren  
Die  
die Pl  
in der  
wöhlri  
gelegt.  
D

Am  
verkauft  
haufe:  
11

160  
137  
98  
214  
618  
3  
65  
1218  
2652  
2220  
wozu  
Der

Säg

Die  
unter  
oder v  
Nä  
Gew

